Geistliche Erneuerung

von Herbert Hege

Geistliche Erneuerung beginnt oft mit der Rückbesinnung auf die geistlichen Wurzeln. Der gefällte Baum, aus dessen Wurzelstock ein neuer Baum wächst, ist ein biblisches Bild für diesen Prozess. Zur Bestimmung unseres eigenen Standortes ist es hilfreich, uns auf die Anfänge der "Erweckungszeit" und die damals wichtigen Prinzipien zu besinnen. Geistliche Erneuerung in unseren mennonitischen Gemeinden kann geschehen, wenn wir uns anstecken lassen von dem Feuer der "ersten Liebe" aus den Anfangsjahren der Täuferbewegung im 16. Jahrhundert. Was sind die geistlichen Wurzeln, aus denen wir leben? Im Folgenden gebe ich 10 Punkte wieder, die Bernhard Ott als "Elemente einer täuferischen Theologie" benennt:

Biblizismus
"Zurück zur Schrift" war ein wesentliches Prinzip. Die Täufer waren nie große Theologen und Systematiker, sondern vertraten einen einfachen Bibelglauben, der zur Tat führen soll. Die Bibel mit dem Schwerpunkt auf dem Neuen Testament war allein gültige Richtschnur für Lehre und Leben. Eifriges Bibelstudium und ausgezeichnete Schriftkenntnis waren Markenzeichen der Täufer.

Bekehrung und Wiedergeburt
Christ wird man nicht durch Mitgliedschaft in einer Kirche, sondern durch Umkehr, Glaube und Wiedergeburt. Das betonten die Täufer neu gegen die Volkskirchen. Wer sich bekehrt und wiedergeboren wird, erfährt durch Gottes Geist eine Herzensveränderung, die ihn zu einem neuen Leben in der Jesusnachfolge befähigt. Deshalb wurde die Predigt des Wortes, die Evangelisation, sehr ernstgenommen und mit Eifer durchgeführt.

Christsein ist gelebte Christusnachfolge
Christsein ist nicht nur eine theoretische Erkenntnis, nicht nur Sache des Kopfes und des Wortes, sondern der Tat. Als eine gewisse Gegen- oder Ergänzungsposition zur oft einseitig verstandenen reformatorischen Rechtfertigungslehre betonten die Täufer die gelebte Nachfolge als Merkzeichen wahren Christseins. Das Modell der Jüngerschaft aus den Evangelien bleibt das gültige Modell christlicher Existenz. Nachfolge schließt mit ein, daß der Jünger seinem Meister Jesus auf dem Weg des konsequenten Gehorsams folgt, auch gegen alle Widerstände der Welt. Zur nachfolge gehört die Bereitschaft, das Kreuz zu tragen, d.h. mit und für Jesus zu leiden und zu sterben in dem Glauben, daß der Jünger auch mit Jesus leben wird. Diese Treue zu Jesus haben tatsächlich viele Frauen und Männer der ersten Jahrhunderte mit ihrem Blut besiegelt.

Freiheit und Freiwilligkeit des Glaubens
Glaube kann weder vererbt noch verordnet werden. Die Täufer betonten die Freiwilligkeit des Glaubens und standen allem verordneten Christsein, sei es staatlich per Gesetz oder kirchlich per Kindertaufe, ablehnend gegenüber. Sie setzten sich für die Glaubensfreiheit ein. Dabei betonten sie, daß die von den Christen geforderte Freiheit auch anderen Glaubensrichtungen zugestanden werden muß.

Gemeinde als gelebte Reich-Gottes-Gemeinschaft
Gemeinde wurde in Anlehnung an das Neue Testament als Gemeinschaft der Nachfolger Jesu verstanden. Als erlöste Kinder Gottes gehören die Christen zur neuen Welt Gottes und leben als Gäste und Fremdlinge in dieser Welt. Sie verwirklichen als neue Gemeinschaft im Gehorsam gegenüber Jesus hier schon ein Stück Reich Gottes. Gemeinde lebt nach den Ordnungen des Reiches Gottes, in dem Frieden statt Krieg, dienen statt herrschen, Liebe statt Haß, Jesus statt der Kaiser regieren.

Die "Binde - und - Löse -Autorität" der Gemeinde

Die Täufer betonten die Autorität der Gemeinde nach Matth. 18,15ff. Die Autorität der Schriftauslegung und der in der einzelnen Situation gültigen Lehr- und Ethikformulierung ist von Jesus der betenden Versammlung der Jünger gegeben worden. Täuferische Theologie kennt deshalb weder geistliche Hierarchie noch einen unverbindlichen Individualismus. Gegründet auf Matth 18, 15ff betonten die Täufer eine gegenseitige Verbindlichkeit, welche bei Differenzen und Konflikten das versöhnende Gespräch sucht. Wer sich vom Konsens der Gemeinschaft willentlich fortgesetzt entfernt, muss zur Verantwortung gerufen werden (Gemeindedisziplin).

Taufe als Zeichen des Eintritts in die Nachfolge und in die Gemeinschaft

Die Taufe rettet nicht, sie ist aber das von Jesus gestiftete und gebotene Zeichen der Bekehrung zu Jesus und der Bereitschaft zur Nachfolge. Sie wird nach neutestamentlichem Modell auf das Bekenntnis des Glaubens hin vollzogen und hat zeichen- und bekenntnishaften Charakter. Mit dem Taufwunsch bekräftigt der Täufling seine Bereitschaft, verbindlich Jesus nachzufolgen und in der Gemeinschaft der Jünger Jesu zu leben.

Betonung des gelebten Glaubens

Die Täufer waren nie große Theologen und Systematiker, welche sich um ausgeklügelte theologische Systeme bemüht haben. Sie vertraten einen einfachen Bibelglauben, der zur Tat führen und einen neuen Lebenswandel hervorbringen soll. Christlicher Glaube ist deshalb auch nie nur eine Sache des Herzens und der inneren Einstellung. Er ist eine Lebensgestaltung aus dem Wort und dem Geist Gottes inmitten dieser Welt. Die Einladung zum Glauben an Jesus Christus kann deshalb auch nicht auf einen Ruf zur inneren Frömmigkeit reduziert werden; es ist immer auch der Ruf zu einer neuen Lebensgestaltung im Rahmen des anbrechenden Reiches Gottes und zum Dienst für Gott. Jeder Glaubende kann durch den Geist Gottes die Schrift verstehen und mit den empfangenen (Geistes-) Gaben Gott in der Gemeinde und in der Welt dienen

Trennung von Kirche und Staat

Täuferische Theologie vertritt eine strikte Trennung von Kirche und Staat. Diese Trennung ist im Reich-Gottes-Verständnis begründet. Die Gemeinde ist ein sichtbarer Teil des Reiches Gottes in dieser Welt, während der Staat in den Bereich der gefallenen Schöpfung gehört. Die Obrigkeit wird zwar in dem Sinn als Dienerin Gottes gesehen, dass Gott sich aller Obrigkeiten bedienen kann, um seine Pläne zum Ziel zu bringen. Das gibt jedoch der Obrigkeit keinerlei göttliche Autorität, welche den Christen davon entbinden könnte, Jesus Christus als einzigem Herrn (kyrios) zu dienen und zu gehorchen. Wenn es zum Konflikt kommt zwischen dem Anspruch der Obrigkeit und dem Anspruch Christi, wird der Christ dem Anspruch Christi jederzeit den Vorrang geben. So wird der Christ z.B. nicht mehr zur Waffe greifen und keinen Eid schwören, auch wenn der Staat ihn dazu verpflichten möchte.

Radikale, vorkonstantinische Sozialethik

Eine Wasserscheide zwischen einer täuferischen und einer konstantinischen Sozialethik (Ethik für die ganze Gesellschaft) liegt in der Definition der Verantwortung. Dadurch, dass die Kirche seit der konstantinischen Wende eine direkte (Mit-) Verantwortung für das Wohl der gesamten Gesellschaft übernommen hat, sah sie sich genötigt, eine Theologie der Schöpfungserhaltung zu entwerfen, die es ihr ermöglicht, auf einer tieferen ethischen Ebene (Böses durch ordnende Gewaltanwendung in Grenzen halten) als die des Reiches Gottes (Böses mit Gutem überwinden >Leidensbereitschaft) eine unchristliche Gesellschaft wirkungsvoll zu leiten. Die Täufer haben dieses ethische Modell abgelehnt. Sie sahen die Weltverantwortung der christlichen Gemeinde nicht im Herrschen, sondern im Dienen.

Die erste Verantwortung liegt darin, so entschieden wie möglich Jesus nachzufolgen und Reich-Gottes-Gemeinschaft zu leben. So wirkt die Gemeinde als Vorhut des Reiches Gottes in die Welt hinein. Die Gemeinde leistet zudem einen direkten gesellschaftlichen Beitrag, in dem sie evangelistisch

in die Welt hinein wirkt und Menschen in die Nachfolge Jesus und die Gemeinschaft des Gottesreiches hinein einlädt. Durch Jesus veränderte Menschen verändern die Welt. Im weiteren wirkt die Gemeinde diakonisch und prophetisch in die Gesellschaft hinein. Sie dient Notleidenden und ruft die Machthabenden zu größerer Gerechtigkeit auf.

Zurück zu Jesus, zurück zur ersten Liebe, zurück zur Schrift, zurück zu den Wurzeln unserer eigenen Geschichte: das können hilfreiche Schritte zur geistlichen Erneuerung unsereseigenen geistlichen Lebens und zur Erneuerung unserer Gemeinden sein.

Ich möchte hier noch einen Hinweis anfügen. Seit einiger Zeit tauchen mehr und mehr Armbändchen auf mit den Buchstaben "WWJD". Sie stehen für die Frage: "**W**hat **W**ould **J**esus **D**o?", zu deutsch "Was würde Jesus tun?". Christ sein heißt Jesus folgen. Dazu ist diese Frage unerläßlich. Wenn wir diese Frage auf alle unsere Lebensbereiche anwenden, kann Erneuerung geschehen.

Leseprobe aus der Verbandszeitung vom
Verband deutscher Mennonitengemeinden K.d.ö.R.
www.mennonitisch.de